



Hoffnung im Sterben

Inwieweit ist dieses Prinzip für Sterbende Sinnvoll oder Sinn-gebend?

Hoffnung begründet sich durch eine Zukunft. Dadurch besagt sie, dass das was jetzt ist, nicht genügt und irgendwann besser wird. Es verfolgt also eine Ablehnung der Gegenwart zu Gunsten einer projizierten „besseren“ Zukunft. Das ist für einen Sterbenden ein hoher Anspruch und dünkt mich mehr wie eine Copingstrategie für die Lebenden und Überlebenden.

Vielmehr ergibt sich daraus die Frage, ob man den Sterbenden dadurch nicht ihre Gegenwart raubt? Die andere Frage, die sich daraus ergibt, ist die, dass wir Betreuende und fragen müssen, ob wir den Sterbenden in ihrer Abhängigkeit von uns nicht etwas aufzwingen, was für sie nicht real erfahrbar ist?

Hoffnung wird in der Palliative Care oft an Sinn gebunden. Aber wenn der Sinn des Lebens irgendwo anders liegt, als im Hier und Jetzt, wird es schwierig. Da alles andere als das Hier und Jetzt blosses Gedankenspiel ist, würde es da nicht viel mehr Sinn machen, den Sinn im Hier und Jetzt zu suchen und zwar dadurch, dass wir im gegenwärtigen Leiden einen Sinn erkennen?

Alles andere scheint aus dem kulturell vorherrschenden Glauben zu entstehen, dass Sinn und Freiheit von Leiden identisch sind. Das Leiden Jesus wird gemeinhin retrospektiv als sinnvoll interpretiert, weil es in den Kontext seiner Auferstehung im Himmel gesetzt wird. Wenn man aber Jesus im Garten Gethsemane anschaut, dann hat er Hingabe an das bevorstehende Leiden geübt, obwohl er den Ausgang noch gar nicht kannte. Also hat er wohl etwas anderes geübt ausser Hoffnung auf ein leidfreies Leben im Himmel.

Dazu kommt, dass viele Zeitgenossen den Glauben an ein Leben nach dem Tod als Hypothese betrachten. Worauf können jene dann hoffen und wie können sie Sinn finden, wenn sich Sinn auf Zukunft bezieht? Und ist es für die Gläubigen wirklich ein Trost, sie auf eine Zukunft ohne Leiden zu verträsten? Jenen, bei denen das Sterben nicht bewusst und Wirklichkeit ist –sprich auch bei den meisten Betreuenden- mag das als Copingstrategie funktionieren. Die



Grippe wird vorübergehen, die Schmerzen sind behandelbar und dann sind wir wieder gesund. Aber was ist mit jenen, die wissen, dass ihr Körper nicht mehr lange mitmacht und sie alles zurücklassen müssen, woran sie hängen?

Physisches Leiden muss meiner Meinung nach so gut wie es irgendwie geht gelindert werden, denn nur dann haben wir genügend Energie, um uns um das Leben jenseits des Schmerzes zu kümmern. Jetzt muss man wissen und achten, dass das Leben bis zum letzten Atemzug 100% Leben ist. Diese Anerkennung hat etwas mit der Würde des Sterbenden zu tun. Ein Atemzug eines „Lebenden“ ist nicht mehr wert, als ein Atemzug eines „Sterbenden“, und wer kennt schon die Grenze?

Die Fähigkeit des menschlichen Herz-Geistes gibt uns in jedem Augenblick die Möglichkeit als Mensch und in der Menschlichkeit zu wachsen. Das aber können wir nur, wenn wir in der Gegenwart bleiben, wo unser Leben wirklich stattfindet. Das bedeutet auch, mit dem zu sein, was diese Gegenwart uns bietet. Diesbezüglich haben uns die Sterbenden einiges voraus, denn es ist für sie schwieriger, von der Gegenwart davonzulaufen. Was wir dann oft sehen, ist ein Fokus und ein wachsender Altruismus. Da ist viel Sorge um die Angehörigen und die Mitmenschen, eine Anerkennung dessen, was noch gut für sie ist und was deshalb weh tut, loszulassen. Manchmal tut es als Betreuende weh zu sehen, dass es die Bewusstheit des Todes braucht, um das Wunder der Einzigartigkeit des Lebens zu erkennen. Bei diesem Wunder manchmal dabei sein zu dürfen, ist etwas Wunderbares in meinem Leben und öffnet mir die Augen.

Wenn man Sterbenden erlaubt, das Hier und Jetzt bewusst zu erleben und sie bestärkt, darin Sinn zu finden, dann geschehen zwei Dinge: Die Sterbenden wachsen an Menschlichkeit und die Betreuenden lernen dies für ihr weiteres Leben.

Es sind die Lebenden, die den Toten die Augen schliessen.

Es sind die Toten, die den Lebenden die Augen öffnen.

Slawisches Sprichworte